

Zeitschrift:	ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber:	Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band:	128 (1962)
Heft:	7
Artikel:	Die bewegliche Kampfführung : Erfahrungen aus den Kämpfen zwischen Don und Donez 1942/43
Autor:	Wanner, Herbert
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-39874

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

4. Nahkampfzone (ganze Gruppe):

Der Gegner *bricht in die Stellung ein*. Er wird mit Feuer, HG, Bajonett und Schanzzeug vernichtet. Panzerabwehr mit HPzG. und Nahkampfwaffen der Panzervernichtung.

Jedermann hält seine Stellung. Da Führung unmöglich ist, *zählt allein die persönliche Tapferkeit jedes Mannes*.

Begriffe:

Halten = Bis zum letzten an Ort und Stelle verteidigen ohne Gedanken an Rückzug.

Verhindern = Mit Feuer so einwirken, daß dem Gegner eine bestimmte Bewegung oder ein Schießen nicht gelingt.

Die Gruppe *hält* ihre Stellung (Nahkampfzone) und *verhindert* in dem ihr zugewiesenen Abschnitt (meist bis Sturmabwehrzone inklusive) einen gegnerischen Vorstoß.

Feuerart:

Die ganze Gruppe oder Teile davon schießen in allen Gefechtslagen *Seriefeuer* nur in folgenden Fällen:

a. *Jedermann selbständig, wenn nötig*

- im Sturm zum *letzten Einbruch* in die feindliche Stellung,
- in der *Sturmabwehr* bei sehr massiert angreifendem Gegner (Zwischenraum etwa 1 m);

b. Auf *Befehl des Gruppenführers*, sofern dieser in großem Raum in kurzer Zeit

viel Feuer haben will

Feindbeschuß:

Der Beschuß durch feindliche schwere Waffen kann in irgend-einer Phase des Abwehrkampfes erfolgen.

- Beginnt er bereits während der Phase des *Leitgewehrfeuers oder des freien Schießens*, so genügt der Einsatz einer guten Beobachtung im Rahmen der Gruppe (Rest Unterstand).
- Liegt während der *Sturmabwehrphase* schweres Feuer auf der Gruppe, so wird der Abwehrkampf ohne Rücksicht auf Verluste mit allen Leuten geführt.

III. Befehlsgebung

(x = gemäß Einsatzbefehl des Zugführers)

a. An die ganze Gruppe in der Bereitstellung

(Beobachten am Platz):

1. Orientierung:

- Der Zug: ... hält ... verhindert ...
- Die andern Gruppen: rechts ... links ... hinter uns ...

2. Unser Auftrag ist:

- Wir halten ...
- Wir verhindern ...
- Wir wirken mit Feuer zugunsten ...
- Wir sind bereit für Gegenstoß ...
- Wir sind unterstützt durch ...

3. Feuerzonen der Gruppe: (alle Zonen rundum festlegen)

4. Beobachtungs- und Feuerräume der Gruppe (noch nicht den Rotten zuweisen)

5. Feuereröffnung:

- gegen feindliche Infanterie ...
- zum Beispiel ab Zone freies Schießen
- gegen feindliche Panzer ...
- zum Beispiel ab Sturmabwehrzone

6. Rottennester werden eingerichtet ... wo

7. Unterstand ... wird gebaut ... wo

8. Bereitschaft:

- Waffen getarnt in Stellung, Beobachter am Platz bis ...
- Rottennester gebaut bis ...
- Unterstand ... usw.

9. Signale: ...

10. Einweisung: Rottenweise durch mich ab sofort - Ausführen – marsch!

b. An jede Rote am Einsatzort:

Rotte ...

- 1. Sie halten (Rottennest) ... mit Wechselstellung wo ...

- 2. Sie verhindern ...

- 3. Feuerzonen von hier aus gesehen ...

- 4. Beobachtungs- und Feuerraum primär ...

- Dazu bereit, auf meinen Befehl zu schießen in die Feuerräume ...

- 5. Feuereröffnung im Gelände gezeigt ...

Alle Befehle wiederholen

c. Während des Bezugs und Ausbaus der Stellung:

Ständige Überprüfung und Vervollständigung der Aufträge bei den einzelnen Rotten durch fortlaufenden Rundgang.

Die bewegliche Kampfführung

Erfahrungen aus den Kämpfen zwischen Don und Donez 1942/43

Die technische und führungsmaßige Entwicklung der Armeen läßt die Verwendung von Kriegserfahrungen für zukünftige Auseinandersetzungen immer fraglich erscheinen. Diese Zweifel scheinen insbesondere heute berechtigt, nachdem die Entwicklungskadenz gegenüber früheren Zeiten eine derartige Steigerung erfahren hat. Die Möglichkeit des Einsatzes nuklearer Vernichtungsmittel auf der strategischen, operativen und taktischen Ebene und die damit verbundene Vergrößerung der Zerstörungskraft, die örtlich und zeitlich immer weniger Einschränkungen unterworfen ist, hat zur Notwendigkeit einer Erhöhung der Beweglichkeit sowohl beim Angreifer wie beim Verteidiger geführt. Für beide gilt es, die Mittel dezentralisiert bereitzustellen und sie am Gegner zu konzentrieren, sei es zur Erde oder durch die Luft. Die Waffen, die dem Angreifer die größte Wirkung versprechen, sind auch dem Verteidiger am besten dienlich. Wir

stellen demnach eine Angleichung der Kampfmittel sowohl in ihrer technischen Konzeption wie gefechtstechnischen Verwendung für beide Formen, den Angriff wie die Verteidigung, fest.

Unterziehen wir gewisse Phasen des Kampfgeschehens des verflossenen Weltkrieges einer eingehenderen Betrachtung, so gelangen wir zu der interessanten Feststellung, daß sich eine Reihe von Problemen, die sich scheinbar mit der Möglichkeit der Verwendung von Atomwaffen auf dem Schlachtfelde neu ergaben, schon früher gestellt und daß deren Bewältigung teilweise zu den heute als zweckmäßig erachteten Lösungen geführt haben. So ist den deutschen Armeen von einem gewissen Zeitpunkt an die Führung eines *beweglichen Kampfes in der Verteidigung* durch die Verhältnisse aufgezwungen worden; insbesondere durch die Verhältnisse zwischen Raum, Kampfkraft und Beweglichkeit der russischen Angriffs- und Durchbruchsarmeen auf der einen, der

deutschen und verbündeten Armeen auf der andern Seite. Der beweglich geführte Abwehrkampf ist denn auch praktisch durchgeführt und erprobt worden und läßt sicher einige grundsätzliche Erkenntnisse und Folgerungen zu. Je näher wir uns dem Einzelkämpfer als aktivem oder passivem, handelndem oder erduldendem Teil der Kampfhandlung nähern, desto gültiger werden diese Erkenntnisse sein.

Das im letzten Jahr erschienene Buch «Zwischen Don und Donez¹» gibt uns unter anderem einige Antworten auf die Fragen nach den Erfahrungen und den zu ziehenden Schlußfolgerungen aus den beweglich geführten Abwehrkämpfen gegen die russischen Armeen. Diese sind um so wertvoller, als der Verfasser Horst Scheibert die Kämpfe als Kommandant einer Panzereinheit miterlebt hat. Aus der Fülle der praktischen Erfahrungen hat er eine Reihe typischer Erlebnisse und Einsätze herausgegriffen, geschildert und sie jeweilen in den größeren Rahmen der Aktionen gestellt. Uns interessieren dabei vor allem seine Ausführungen, die sich auf die bewegliche Verteidigung beziehen. Bevor wir auf die Erkenntnisse und die sich daraus ergebenden Schlußfolgerungen eintreten, wollen wir uns an die Kampfgeschehen der Jahreswende 1942/43 im Raume des großen Donbogens erinnern.

Die Heeresgruppe B erstreckte sich über eine Frontbreite von fast 1300 km, was einer Distanz von Genf bis Kopenhagen entspricht. Ihr linker Flügel stand nordwestlich von Woronesch, der rechte inmitten der Kalmückensteppe ostwärts von Elista. Die 16. Mot. Inf. Div. hatte hier die rechte Flanke der Heeresgruppe B zu sichern und den etwa 300 km breiten Raum bis zu der am Terek kämpfenden 1. Pz. A. zu überwachen. Während sich die kampfstarken deutschen Armeen im Raume von Stalingrad konzentrierten, hatten die weit schwächeren italienischen, ungarischen und rumänischen Armeen sehr breite Abschnitte an den Flügeln zugeteilt erhalten. Auf engem Raum waren die beweglichen deutschen Verbände in den verlustreichen Häuser- und Straßenkämpfen gebunden, wogegen der Flankenschutz den unbeweglichen und ausrüstungsmäßig schwächeren Verbündeten überlassen wurde. Da die Heeresgruppe B über keine operative Reserve verfügte und auch die Armeen an einem Mangel an Eingreifverbänden litten, fehlte dem gesamten Abwehrdispositiv die Tiefe durch bewegliche Verteidigungskräfte. Demgegenüber konzentrierten die Russen starke Kräfte in Stalingrad und stellten noch stärkere vor den verbündeten Armeen beidseits der Stadt bereit. Dabei ist das Gelände westlich des Dons und zwischen Don und Donez sowie in der südlich gelegenen Kalmückensteppe größtenteils ideal für den Einsatz motorisierter und mechanisierter Verbände. Von den drei Möglichkeiten der Russen, der Einschließung Stalingrads, der Abschnürung der Deutschen im Donbogen durch einen Stoß nach Rostow oder der Umfassung der gesamten deutschen Südfront durch einen Vorstoß in Richtung des unteren Dnjeprkies, wählten sie die sicherste, nämlich die Einschließung von Stalingrad, womit sich jedoch durch das Abziehen der deutschen Kräfte nach Stalingrad die beiden weiteren Varianten nur um so leichter durchführen ließen. Hitler, der sich die Entscheidungen bis auf Stufe Division vorbehält, glaubte nicht an die Möglichkeit der Russen, neben dem «Brennofen» Stalingrad genügende Angriffskräfte für einen Durchbruch bereitzustellen.

Am 19. November 1942 begann der Angriff der Russen, dessen Schwergewicht vor allem die rumänischen Armeen traf und in-

nert weniger Tage zur Einschließung Stalingrads führte, begleitet durch einen Stoß an den Tschir, der sämtliche Stoßreserven, die für die Befreiung Stalingrads bereitgestellt worden waren, absorbierten. Eine dieser Stoßreserven war die 6. Pz. Div., deren Kämpfe in verschiedenen Einsätzen beschrieben werden. Aus den geschilderten Abwehrkämpfen seien einige Feststellungen herausgegriffen:

Zur Verstärkung der 3. rumänischen Armee wurde die Panzerdivision auf einer Frontbreite von 80 km zwischen Tazinskaja und dem Tschirkne eingesetzt. Da sie sich sofort der größten Gefahrenquellen annahm und durch ihren Einsatz eine unmittelbar zu verspürende Festigung der Lage eintrat, wirkte sich ihr Einsatz vor allem psychologisch positiv aus. Immerhin versuchte der Divisionskommandant, wenigstens die gepanzerten Teile zusammenzuhalten um sie mehr oder weniger geschlossen oder in Einzelgruppen an den gefährdeten Stellen einzusetzen. Der ehemalige Kommandant der 6. Pz. Div., Generaloberst a. D. Raus, hat über die Kämpfe, die dieser ersten Phase folgten, in unserer Zeitschrift berichtet². Aufschlußreiche Ergänzungen gehen aus den Schilderungen anderer Teilnehmer und aus den Kriegstagebüchern des Pz. Rgt. 11 hervor. So wurde unter anderem festgestellt, daß nach nur 27 Tagen Einsatz von den 160 Panzern des Regiments nur noch 10 einsatzfähig waren. Die Gründe sind in den hohen Kampfverlusten, dem Mangel an Nachschub sowie den technischen Ausfällen zuzuschreiben; letztere waren durch die langen Märsche in großer Kälte und dem Ausfall der Werkstattkompanie während mehrerer Tage, wegen deren Verlegung vom alten Einsatzraum in den Donbogen, bedingt. Zudem ist die Frage berechtigt, ob es zu diesem Zeitpunkt einen Sinn hatte, die Panzerkräfte in kräfteverzehrenden Angriffen einzusetzen, oder ob nicht ein Abriegeln mit dem Zwecke, den Gegner auflaufen zu lassen, um ihm in dieser Art der Kampfführung Verluste beizubringen, zweckmäßiger gewesen wäre. Scheibert sagt dazu folgendes: «Panzerkräfte verbluten sich immer in kleineren Gegenangriffen. Abgesehen vom psychologischen Moment, sollte stets bei solchen Entschlüssen genau überlegt werden, ob im Sinne der Erhaltung der eigenen Kampfkraft ein Gegenangriff notwendig ist oder nur ein Abriegeln ausreicht... Zum Verderb wird der Verschleiß in Gegenangriffen mit begrenzten Zielen. Hierzu sind Artillerie und Sturmgeschütze in Verbindung mit Granatierern besser geeignet.» (Von uns hervorgehoben.)

Über die Panzerschlacht in der Nacht vom 31. Dezember 1942 auf den 1. Januar 1943 in Marjewka, eine weitere Episode der Rückzugskämpfe zum Donez, hat ebenfalls der ehemalige Divisionskommandant in unserer Zeitschrift berichtet³. Dieser Bericht wird nun durch weitere Zeugen der Geschehnisse ergänzt. – Die Spitzes des XXV. russischen Pz. K. hatte versucht, im Raume der 6. Pz. Div. durchzubrechen. Der Angriff wurde in der Silvester-nacht ausgelöst und endigte mit einer völligen Niederlage der Russen, deren Panzerspitze durch einen mit wenigen Panzern der Deutschen geführten Gegenstoß vernichtet wurde. Im Dorf Nowo Marjewka, das in der Hauptstoßrichtung der Angreifer lag, blieben allein 32 abgeschossene Panzer zurück, während die Verteidiger nur schwache Verluste erlitten.

Dieser Kampf führt zu folgenden Feststellungen:

- Ein zur richtigen Zeit angesetzter Gegenstoß kann selbst dann Erfolg haben, wenn er mit schwachen Kräften geführt wird; dies gilt vor allem für die Nacht! «Die Nacht ist nicht der Feind, sondern der Freund des Schwachen.»

¹ Horst Scheibert «Zwischen Don und Donez», aus der Reihe «Die Wehrmacht im Kampf», Bd. 30. Kurt-Vowinkel-Verlag, Neckargemünd.

² «Winterkämpfe an der Bystraja und Kalitwa», ASMZ, Februar 1954, S. 103.

³ «Nächtliche Panzerschlacht», ASMZ, März 1954, S. 202.

– Es muß damit gerechnet werden, daß Panzer auch nachts den Angriff führen, ob sie nun über die notwendigen Nachtzielgeräte verfügen oder nicht. Demzufolge gilt es, als Verteidiger ebenfalls für den Kampf bei Nacht gewappnet zu sein. Dieser Abwehrkampf Panzer gegen Panzer ist auch dann möglich und notwendig, wenn wir selbst nicht über die Nachtzielgeräte verfügen – die Verwendung von Beleuchtungsmitteln und die durch den Kampf entstehenden Brände erlauben diesen Einsatz.

Damit haben wir schon eine Schlußfolgerung vorweggenommen; doch lassen wir Scheibert selbst einige Lehren aus den Kriegserfahrungen ziehen, wobei wir auszugsweise zitieren oder zusammenfassen:

Nachdem die deutsche Wehrmacht als erste die Möglichkeiten erkannt hatte, die sich in der Verbindung von Motor und Panzerung für den beweglichen Einsatz operativen Ausmaßes ergaben und dementsprechend die Gliederung und die Führung der Kampfverbände darauf einstellte, errang sie zu Beginn des zweiten Weltkrieges auf allen Kriegsschauplätzen größte Erfolge. Zum Zeitpunkt der Kämpfe zwischen Don und Donez verfügte jedoch der Gegner ebenfalls über starke motorisierte, gepanzerte und modern geschulte Verbände, die nun ihrerseits Zeitpunkt und Ort ihrer Angriffshandlungen bestimmten, ja es war nicht in erster Linie das ungefähre Stärkeverhältnis von 1 : 3 zugunsten der Russen, das den Ausschlag dafür gab, daß die deutschen Armeen teilweise überrannt und eingekesselt wurden, sondern vielmehr die Tatsache, daß die Russen über eine weit größere Übermacht an beweglichen, vor allem an gepanzerten Verbänden verfügten, so daß sie durch rasche Zusammenfassung von Kräften ihrer Angriffe meist in einem Verhältnis von 1 : 6 bis 1 : 8 zu führen in der Lage waren, unterstützt durch massives Feuer vor allem der Raketenwerfer. Einen solchen Gegner aufzuhalten ging einfach über das Vermögen fest eingesetzter, unbeweglicher und ungepanzter Verbände, um die es sich zum größten Teil bei den Deutschen und verbündeten Armeen am Don handelte. So wurden die Panzerdivisionen nur noch als «Feuerwehren» verwendet, die einem raschen Verschleiß zum Opfer fielen.

Dort, wo sich auf beiden Seiten bewegliche und vor allem gepanzerte Truppen gegenüberlagen, entwickelte sich auch beim Verteidiger automatisch die bewegliche Kampfführung, die sich in einer Tiefe von bis zu 50 km erstreckte. Bei ausgeglichenen Kräften bringen nach Scheibert die folgenden, nach ihrer Wichtigkeit aufgezählten Faktoren die Entscheidung:

- die Luftüberlegenheit,
- die Masse der Erdtruppen,
- die Führungskunst.

Sicher sind der Kompensation der fehlenden Stärke – und zu dieser gehören eben die Masse der Erdtruppen und die Unterstützung aus der Luft, sei es als Unterstützungswaffe im Erd-einsatz oder zum Schutze der Bewegung vor feindlicher Luft-einwirkung – enge Grenzen gesetzt. Ein Ausgleich durch größere Tapferkeit, bessere Führung und Ausbildung und andere erstrebenswerte Faktoren ist heute bei einigermaßen gleich ausgerüsteten Gegnern schwerer zu erreichen, als dies früher der Fall war. Das Prinzip der Überlegenheit der Zahl nach Clausewitz hat heute noch volle Gültigkeit.

«Die beweglich geführte Abwehr besteht gegenüber einem sehr starken Gegner aus dem Wechsel zwischen erzwungener Verzögerung und statischer Verteidigung sowie den aus eigener Initiative geführten Gegenschlägen. Letztere führen jedoch immer nur dann zu Erfolgen, wenn sie mit örtlicher Überlegenheit oder Überraschung – am besten mit beiden – geführt werden. Örtliche Überlegenheit ist jedoch gegenüber einem um das Mehrfache

überlegenen Gegner nur dadurch zu erzielen, daß an andern Abschnitten Risiken in Kauf genommen werden⁴.»

«Beweglich kann ein Kampf jedoch nur *mit kleinem Gepäck* geführt werden. Das steht im Gegensatz zum Versorgungsbedarf, zu gewissen Schwerfällen der Technik, der Bequemlichkeit und dem meist nutzlosen Hang zur Perfektion.» Dieser Rat bezieht sich in erster Linie auf die Versorgungseinrichtungen in den Heereseinheiten sowie auf die Stäbe der deutschen Brigaden und mag für diejenigen der Regimenter und Divisionen in unserer Armee Gültigkeit haben. Auf Stufe Bataillon und im Gefecht wohl auch für das Regiment gilt die Ansicht Scheiberts: «Beim Stab genügt im Kampf eine Meute guter Kradmelder, einige intelligente Ordonnanzoffiziere – gleich dem Adjutanten der Feldherren im früheren Sinne – ein von übertriebenen Geheimhaltungsbestimmungen entbremstes Funknetz, Papier, Schreiberät und ein gut sichtbares Kartenbrett in einem nicht zu schweren Wagen oder Schützenpanzerwagen. Dazu der Wille, sich notfalls selbst zu verteidigen, und etwas Verpflegung in die Tasche. Alles andere kann nicht nur, sondern muß weg. Das zu verstehen bedeutet das Wesen des beweglich geführten Kampfes erkennen. Wer anders anfängt, wird zwar schnell belehrt – leider jedoch immer erst nach blutigen Erfahrungen.»

Die *Befehlstechnik* hat sich der beweglichen Kampfführung anzupassen. In schnell sich verändernden Lagen ist der Einzelbefehl das einzige Mögliche, der schriftliche Befehl gehört im Kampf bis zur Brigadeebene der Vergangenheit an. Schriftlich kann und soll befohlen werden, sofern Zeit zur Verfügung steht oder die Geheimhaltung unbedingt notwendig erscheint.

«Es hat sich jedoch auch in den geschilderten Kämpfen bewiesen, daß die normalen Geheimhaltungsbestimmungen eine Bremse jeder Führung waren und weit über ein sinnvolles Ziel hinausschossen. Die so erfreuliche Schnelligkeit der elektronischen Wellen wurde derartig verlangsam, daß ein Melder mit einer schriftlichen Meldung oder einem Befehl oft schneller sein Ziel erreichte. Die Geheimhaltungsbestimmungen wurden daher umgangen; sie werden es auch in Zukunft werden. Außer Verschleierung hielten schon damals keine andern Grade der Sicherung der erforderlichen Schnelligkeit stand, auf dieser Führungsebene nicht und noch weniger darunter. Nie wurde bei diesen Kämpfen festgestellt, daß dem Feind aus dem Funkverkehr innerhalb einer Kampfgruppe noch verwertbare Erkenntnisse zugegangen.» Diese Hinweise bestätigen die Richtigkeit der heutigen Bestrebungen für die Befehls- und Übermittlungstechnik der mechanisierten Truppen. Auch hier hängen die zu ergreifenden Maßnahmen von der laufenden Beurteilung des Zeitfaktors ab.

Reserven spielen in der beweglich geführten Verteidigung eine entscheidende Rolle. Sie haben nur dann einen Sinn, wenn sie über eine ausreichende Stärke verfügen, sonst werden sie einfach von der Masse des Gegners umspült. «Reserven stehen immer vor dem Problem, einen Gegenangriff in der dafür notwendigen schmalen Front vorzunehmen oder den Gegner in breiter Front aufzulaufen zu lassen. Im ersten Fall wird bei einem starken Feind ihr Angriff oft umlaufen, die Reserven eingeschlossen und damit ausgeschaltet. Der andere Fall wird zwar oft den Gegner aufhalten, bald jedoch alle eigenen Kräfte derart binden, daß keine Truppen mehr zum Gegenschlag übrigbleiben und somit die Initiative beim Gegner verbleibt. Als beste Lösung bleibt beides, das heißt auflaufen lassen und dann schlagen, oder gleichzeitig.» Dazu ist beizufügen, daß im Konzept der beweglichen Verteidigung fest eingesetzte Truppen, die in der Tiefe der Abwehrzone

⁴ «Der Einsatz der mechanisierten Division in der beweglichen Verteidigung», ASMZ, Juni 1962, S. 295.

kämpfen, die Aufgabe des Auflaufenlassens des Gegners übernehmen, um die Reserven für die Gegenangriffe verfügbar zu haben. Heute gilt das Verhältnis von einem Drittel an Kampftruppen vorn und zwei Dritteln als Reserve nicht mehr; das umgekehrte Verhältnis ist die Regel. Die nachstehende Feststellung gilt sinngemäß auch auf unsere begrenzten Räume angewandt: «Bei einer beweglichen Kampfführung zwischen zwei motorisierten und gepanzerten Gegnern sollte es auf geringe Gelände verluste nicht mehr ankommen. Es ist besser, einen eingebrochenen Feind verlustreich auflaufen zu lassen und abzuriegeln, wenn er nicht wirklich einen entscheidenden Geländeraum gewonnen

hat, als sich selbst in kleinen Gegenangriffen aufzureiben. Es ist sinnvoller, eigene Kräfte für wirklich operative Angriffsunternehmungen aufzusparen. Hierbei gibt es weniger Verluste, dafür jedoch mehr Gewinn im Hinblick auf die Kriegsentscheidung.

«Angriff in jeder Lage und zu jeder Zeit sollte nicht das Allheilmittel sein.»

So weit die Erfahrungen eines Panzermannes, der die bewegliche Kampfführung in der Verteidigung miterlebt hat. Können wir daraus Lehren für die Zukunft ziehen? Wir glauben es, sofern man sich der seither erfolgten Entwicklungen bewußt ist und diese in die Auswertung einbezieht.

Wa.

Die gepanzerte Kampfgruppe als Trägerin der Abwehr

Erfahrungen aus dem zweiten Weltkrieg

Von Major i. Gst. Dr. Johann Tretter

Vorbemerkung der Redaktion

Mit der Bildung der mechanisierten Divisionen nach TO 61 ist der erste Schritt in der Bildung selbständiger mechanisierter Kampfverbände getan und damit die Diskussion um ein sehr umstrittenes Kapitel in der Armeereform vorläufig abgeschlossen worden. Nicht abgeschlossen ist jedoch die Diskussion um den zukünftig zu beschreitenden Weg der Entwicklung und Modernisierung unserer beweglichen Kampftruppen. So gilt es heute, aus dem Vorhandenen ein Maximum in organisatorischer, ausbildungs- und führungstechnischer Beziehung zu erarbeiten, andererseits die möglichst organische Weiterentwicklung ständig zu suchen.

Die nachstehend abgedruckte Arbeit eines österreichischen Offiziers, der während des zweiten Weltkrieges aktiver Kommandant in einem mechanisierten Verband war und heute als Generalstabsoffizier in der Organisationsabteilung des Bundesministeriums für Landesverteidigung tätig ist, vermittelt eine Reihe wertvoller Hinweise auf die praktischen Erfahrungen und die sich daraus ergebenden Lehren. Mit Genugtuung können wir feststellen, daß innerhalb der mechanisierten Truppen der beschrittene Weg weitgehend den Erfahrungen des Einsatzes entspricht. Es zeigt uns andererseits, daß wir von der geforderten Vollmechanisierung der Haupt- und Hilfskräfte noch weit entfernt sind und daß wir mit den mechanisierten Divisionen als gemischemtem Verband der Forderung erfahrener Panzerfachleute zur Beschränkung des Umfangs der mit selbständigen Kampftruppen betrauten mechanisierten Kampfverbänden keineswegs gerecht werden. Die mit einer Haubitze abteilung verstärkten Panzer-Regimenter bilden wohl in der Praxis einen interessanten Versuch und Schritt in dieser Richtung.

Wir danken dem Autor und der Schriftleitung der österreichischen Militärzeitschrift «Landesverteidigung» für das uns gewährte Nachdrucksrecht. (Aus «Landesverteidigung» Heft 1, 1962)

Im Heft 2 des Jahrganges 1960/61 der Zeitschrift «Landesverteidigung» erörterte Oberst d. G. Emil Spannocchi die «Probleme der österreichischen Panzerwaffe». Diesen Betrachtungen und der Sorge um die «Grundsätze der Panzerführung» in einer kleinen Armee sollen im folgenden Artikel verwertbare Erfahrungen aus dem Einsatz deutscher gepanzterter Kampfgruppen (Pz.KG) in den Jahren 1944/45 gegenübergestellt werden. Die damals den Pz.KG erwachsenen Verhältnisse entsprechen der Problemstellung des eingangs erwähnten Artikels, weil die Alliierten an Zahl und materieller Kraft erdrückend überlegen waren. Der Einsatz alliierter Kampfflugzeuge mit Bombenteppichen auf Stellungen, Truppenansammlungen, Verkehrsobjekte usw. erzwang durch seine noch begrenzte Massenvernichtungswirkung schon damals weitgehende Auflockerung. Schließlich reichte das Manövriergelände, auf dem die Pz.KG in der Hauptsache mit Abwehraufträgen eingesetzt waren, vom offenen Flachland bis in ein zerrissenes Gelände mit Mittelgebirgscharakter.

Mit ähnlichen Verhältnissen werden die Pz.KG einer kleinen Armee in einer modernen Auseinandersetzung zu rechnen haben.

Die Erfahrungen

Obwohl die aus der deutschen Panzer-Division (Pz.Div.) gebildete Pz.KG auf eine lange Entwicklungszeit zurückblicken konnte, blieb sie ein improvisierter Verband, dessen Wendigkeit und Beweglichkeit in der Abhängigkeit der Truppen von den Stammregimentern (Rgt.) beziehungsweise Stammabteilungen (Abt.) seine Grenze fand. Erst in den 1944 aufgestellten Panzerbrigaden (Pz.Br.) wurden die Gedanken über selbständige Pz.KG verwirklicht. Die Pz.Br. verbrauchten sich aber in den damaligen Krisen kurz nach ihrer Aufstellung, so daß sie kaum besondere Bedeutung erlangten. Die normale aus der Pz.Div. gebildete Pz.KG war ab 1944 vollständig gepanzert, kam auch hinsichtlich ihrer Feuerkraft und Geländegängigkeit der Truppenforderung nahe, litt aber unter dem Mangel an organisatorischem Zusammenhang.

Nur im Einsatz übernahm die Pz.KG jene Agenden der militärischen Organisation für alle Einheiten der Pz.KG, die auf die Durchführung des Auftrages gerichtet waren. Mit dem Druck der zunehmenden materiellen Überlegenheit der Alliierten wuchs auch die Intensität der deutschen Forderungen auf Erhöhung der Wendigkeit und Beweglichkeit der Pz.KG, weil nur so das Gleichgewicht im Kräfteverhältnis wiedergefunden werden konnte. Was durch die damals nicht erfüllbare Selbständigkeit der KG leicht erreicht worden wäre, versuchte man über weitgehende Vereinfachungen in der Gliederung und Versorgung zu gewinnen. Nach diesen Maßnahmen präsentierte sich die bereits mehrfach erprobte Pz.KG als ein für einen bestimmten Auftrag aus nicht organisatorisch zusammengehörigen, fast vollständig gepanzerten Einheiten beziehungsweise Abteilungen zusammengestellter Verband, der unter einem Kommando (Kdo.) im Sinne des Auftrages der Division selbständig operierte.

1. Die Gliederung

Von Anfang an lag der Gliederung folgendes Schema zu grunde:

Führung	Hauptkräfte	Hilfskräfte	Sonstiges
Stab	Panzer	Pioniere	besondere
Verbindung	Panzergrenadiere	Fliegerabwehr	Unter-
Aufklärung	Artillerie	Versorgung	stellungen

Aus der Pz.Div. mit einer Pz.Br. und einer Pz.Gren.Br. der deutschen Blitzfeldzüge formte sich der für einen bestimmten Auftrag zusammengestellte schwere gepanzerte Verband der Kesselschlachten. Er wurde abgelöst durch eine kleinere, durch-